

einem der glättesten und unsichersten Lebenspfade, die unselbstständigen, unterthänigen, gefälligen, jeder Laune und jedem Gelüste sich hasenmäßig anschmiegenden Sitten und Willensmeinungen der ergebensten Minister, geheimen und ungeheimen Ráthe, und wie das ganze, dem Thron zunächststehende, beobachtende, belauernde, durch verschiedene Kanäle Ihn leitende Beamten- und Schmarotzerpersonal, heißen mag! — Sie alle — die Ausnahme ist da eine meist ganz unwahrscheinliche, wenigstens unbegreifliche Erscheinung — haben nur ihren Vorthail, ihre glänzende Existenz, ihr möglichstes Wohlbefinden im Auge, und des Fürsten Hof soll daher die große Schmalzgrube sein, die ihnen Alles, was dem Leben Genuß zu bieten vermag, reichlichst und bis an ein möglichst fernes Ende liefern soll! In ihrem Interesse kann es daher durchaus nicht liegen, den Blicken des Fürsten freien Spielraum in seine Umgebung, im engern und weitem Sinn zuzulassen, und leider ist es dabei meist wahr, was ein Dichter im Schauspiel den Fürsten ausrufen läßt: „Ein Fürst kann keinen Freund haben!“ — denn alle, — wir sagen es nochmals, die Ausnahmen sind zu unerheblich, können auf diesem Boden auch nicht lange dauern — suchen nur ihren persönlichen Vorthail, und die oft schon in Anregung gebrachten Kabalen, Ränke und fein durchdachten Kniffe, an Höfen, die wie eine einzige Schlingpflanze die Fürstenzeder umranken, sind ein leichtes Spiel, selbstsüchtige Absichten durchzusetzen, und oft die humanste, die edelste Absicht des Regenten zu nichte zu machen! — Wir bedürfen hier keiner nähern Beispiele, da dergleichen das Leben an Höfen in möglichster Qualität und Quantität, in zahllosen Schriften aufgestellt, liefert! —

Von hieraus ist also der Blick des Fürsten in seiner Lokalität schon eingeengt, und zwar durch die nächststehenden seiner Untergebenen! Sich aus diesem Gewebe von oft undurchdringlichem Trug und Täuschung in eine freie, unbeschränkte Gegend durchzuarbeiten, was freilich Pflicht und Klugheit geböten, vermag aber selten ein durch Vorurtheile an seine Umgebung gebundenes Individuum, denn wenige, wie ein Kaiser Joseph, ein Peter und Friedrich der Große, vermochten es, eine Zeit lang den Fürsten abzulegen und als Mensch unter Menschen zu wandeln, um infognito und selbst, das Thun und Treiben ihrer Untergebenen zu beobachten und einzusehen, ihre Uebelstände zu erkennen, ihre Klagen zu vernehmen, zu prüfen und abzustellen. — Würde freilich jeder größere Fürst — der kleinere kann ohnedieß eher eine genaue Uebersicht des Ganzen erlangen — oft, und wo man am wenigsten dieß vermuthete, in allen Geschäfts- wie Versamm-

lungsklokalen seines Landes ganz unerkennbar sich umschauen, hören, forschen und untersuchen; so würde er meist gründlicher erkennen, was für das Wohl des Landes, wie für das eigre, das Zutráglichste sei, und würde auf dergleichen Forschungsreisen auch in Dörfern, durch Unterhaltung mit einem schlichten aber verständigen Landmanne, oft gesündere Lebenansichten erhalten, als ihm zwanzig Hof- und Justizráthe, oder gelehrte Folianten mit einer Masse absoluter — theoretischer, unpraktischer — Regentenweisheit geschickt, zu geben vermögen! — Aber jenes Hellssehen wünscht ja der Hof nicht! — Der Fürst soll vom monarchischen Standpunkte aus betrachtet, die Sonne des Landes sein, die Alles mit ihren Strahlen durchdringt, erwärmt und segnend belebt. Wenn aber diese Sonne, stets in einem undurchdringlichen Nebel verborgen gehalten, ihre Anwesenheit nur ahnen läßt; — wenn diese Sonne nur Dünste an sich zieht, nicht aber durch fruchtbarmachenden Regen bewirkt, daß Alles gedeiht, wie kann es da wohl stehen? — Die Sonne der Natur strahlt nicht nur auf den chinesischen Kaiserpallast, sie blickt auch durch die Fugen der fensterlosen Köhlerhütte einer Einöde und wärmt den Bettler, wie den Fürstensohn. — So würde auch das Walten, Wesen und Leben des Fürsten sein müssen, wenn er wahrhaft Fürst sein wollte, oder vielmehr in der Umgarnung seiner ersten „getreuen Unterthanen“ oft sein könnte! — Daher sehen wir meist unsere Fürsten nur, wie schon gesagt, entweder in einem undurchdringlichen, stickluftigen Hofnebel, oder, von besternten, behänderten, goldbordirten Herren, Junkern und Sakaien umgeben, auf großen Hofbällen, kostspieligen Reisen, Jagden und Lustbarkeiten, die Alles, nur nicht die Volkswohlfahrt zum Gegenstande haben dürften — freilich aber, künstlich berechnet, bis jetzt mit dazu dienend, dem gemeinen Mann die Idee zu firen — der Fürst sei mit seinem Hofheer doch ein weit vorzüglicheres Wesen, wie Bürger und Bauern! —

Zuweilen zeigt sich der Fürst nun wohl auch einmal seinen Unterthanen auf einer Reise durchs Land. Theils ist dieselbe aber meist zu anhaltlos, oberflächlich und öffentlich, mehr dem unwirksamen Zug eines stolzen Kometen, als dem segnenden Gang der mildstrahlenden Sonne gleich, theils wird hier die Gelegenheit, den Fürsten mit Uebelständen praktisch bekannt zu machen, auf eine oft lächerliche, der einmal sklavisch gewiegten Menschennatur eigen gewordene Weise versäumt und vernichtet, und jetzt kommen wir zur Hauptsache unsers zweiten Theils. —

Was man nun da stets fürs Wichtigste hielt, war, man baute sogenannte Ehrenbögen — vom Fürsten